

# Der Herr Fritz



**Der große Österreicher und NS-Überlebende Friedrich Zawrel ist 85. Seine berührende Geschichte kann nicht oft genug erzählt werden**

Fritz Zawrel, 85

LAUDATIO: FLORIAN KLENK

Vergangenen Dienstag, als das Stück über ihn zu Ende war und ein zutiefst gerührtes Publikum im Akademietheater fünf Minuten lang mit Standing Ovations Beifall spendete, schwenkte der Scheinwerfer in den Zuschauerraum auf ihn.

Da saß er erleuchtet am Ehrenplatz, das Große Ehrenzeichen der Republik an der Brust. Fritz Zawrel war stolz, berührt, vielleicht auch ein wenig traurig. Die Leute wollten sich mit ihm fotografieren lassen, Schülerinnen und Schüler bedankten sich mit Tränen in den Augen. Nachher genehmigte sich Fritz Zawrel ein Achterl in der Theaterkantine.

Ja, er ist schon sehr geschwächt, aber er wollte es sich nicht nehmen lassen, hier zu sein, um zuzusehen, wie sein Leben aufgeführt wird: als Puppenstück, dargeboten vom wunderbaren Nikolaus Habjan, hier auf einer der besten Bühnen Wiens – und hoffentlich bald auch an der Burg selbst.

**Fritz Zawrel, „erziehungsunfähig“, „Hangtäter“, „erbbiologisch und soziologisch minderwertig“,** feiert dieser Tage seinen 85. Geburtstag. Dass er diesen Tag erlebt, ist eigentlich ein Wunder. Er ist die Antithese zum Herrn Karl. Sein Leben erzählt viel über die NS-Zeit und über die Zweite Republik, die so spät aus dem Schatten des Dritten Reiches hervortrat. Sein Schicksal

zeigt auch, wie grausam die Justizbürokratie der Zweiten Republik sein konnte – und es bis heute noch ist.

Sein Martyrium beginnt in den 1930er-Jahren. Das Rote Wien steckte den Sohn armer Eltern zu Pflegeeltern, von denen er abhaute. Nach dem „Anschluss“ holte ihn die NS-Bürokratie zu Hause ab und verschleppte ihn auf den Steinhof, wo er „hinter Milchglasscheiben“ in Isolationshaft saß und um ein paar Buntstifte bat, „um nicht deppert zu werden“.

Die NS-Ärzte sollten dort Kinder wie ihn vernichten. Etwa mit „Speibinjektionen, Schlemper- und Wickelkuren“, bei denen die Kinder tagelang in nasse Tücher gewickelt oder unter Wasser gedrückt worden waren.

**Der berühmte NS-Arzt Heinrich Gross** wollte den kleinen Zawrel an der Euthanasie-Anstalt heimlich erledigen, um an seinem konservierten Hirn zu forschen, wie er es an hunderten in Spiritus eingelegten Kinderhirnen tat. Nur dank einer beherzten Krankenschwester konnte Zawrel flüchten. Kurze Zeit später sperrte ihn die NS-Justiz wegen des Diebstahls eines Essenspakets für vier Jahre ein. Die Wärter waren noch sadistischer als am Spiegelgrund.

Die Taten des Heinrich Gross waren schnell vergessen, er machte Karriere als Gutachter, obwohl alle sein Vorleben kann-

ten. Die Vorstrafe des kleinen Fritz blieb aktenkundig. Die Behörden ließen Zawrel aufgrund seines Leumunds keinen Führerschein machen. Er geriet auf die schiefe Bahn und wegen kleinerer Einbrüche kam er nach Stein. In den 70ern wurde er schließlich einem Gerichtspsychiatern vorgeführt. Der fragte Zawrel: „Wie heißen Sie?“ Und Zawrel antwortete: „Für einen Akademiker haben Sie aber ein schlechtes Gedächtnis, Herr Gross. Haben Sie denn all die ermordeten Kinder vergessen?“

Der mit Orden dekorierte Sozialist Gross versuchte, Zawrel verschwinden zu lassen, und erklärte ihn zum „Hangtäter“. Die rote Führungsriege, von Christian Broda abwärts, sah tatenlos zu, obwohl Zawrel sie mehrmals per Einschreiben um Hilfe bat. Dem damaligen *Kurier*-Reporter Wolfgang Höllrigl ist es zu verdanken, dass der Fall ans Licht kam. Der kritische Mediziner Werner Vogt setzte sich nach der Lektüre des Höllrigl-Berichts für Zawrel ein und bewirkte eine Entlassung aus der Haft sowie ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren gegen Gross.

**Erst 20 Jahre später**, im Jahr 2000, saß Gross endlich wegen Mordes auf der Schwurgerichtsbank. Er entzog sich dem Verfahren unter dem Vorwand der Demenz – und gab kurz nach der Einstellung des Verfahrens ausführliche Interviews im Café nebenan.

Zawrel wurde „dank dem lieben Doktor Vogt“ nie wieder rückfällig. Er lebte in einer kleinen Gemeindebauwohnung in Ottakring, wo er sich bildete. Er besuchte zehntausende Schüler, um ihnen seine persönliche Geschichte zu erzählen. Nichts rührt ihn mehr als die hunderten Briefe, die er von den Jugendlichen danach bekam und fein säuberlich dokumentiert hat. Wer ihn besuchte, wurde herzlich in seiner Einzimmerwohnung empfangen und traf auf einen großen Erzähler.

Zawrel erzählte im Dokumentarfilm „Meine liebe Republik“ die Geschichte eines sozialistischen Wohlfahrtsstaats der 1920er-Jahre, der vom Faschismus und später vom Nationalsozialismus brutalisiert wurde. Und er führte ihnen die verlorene Geschichte der Zweiten Republik vor Augen, die die Täter mit Orden schmückte und die Opfer wegspernte. Der Fall Zawrel wurde auch in Büchern festgehalten und am Theater inszeniert.

Spät, aber doch wurde Zawrel also rehabilitiert: SP-Stadträtin Sonja Wesehly verlieh ihm den höchsten Wiener Orden, den er erst annahm, als endlich eine Gedenkstätte am Spiegelgrund eröffnet wurde. Die damalige SP-Bildungsministerin Claudia Schmied verlieh ihm das Große Ehrenzeichen der Republik.

**Nur das Justizministerium hat versagt.** „Mangels Justizbezug“ seiner Geschichte, so ließ der heutige Kabinettschef Alexander Pirker namens Ministerin Beatrix Karl ausrichten, müsse man von der Verleihung des Ordens Abstand nehmen. Immerhin: Mitte Dezember wird Habjans Puppenstück im Justizministerium auf Drängen von VP-Justizminister Wolfgang Brandstetter aufgeführt. Man darf gespannt sein, ob es Standing Ovations gibt und ob ein Justizminister im Namen der Republik endlich um Verzeihung bittet. Das wäre Fritz Zawrels letzter Wunsch. **F**



Fritz Zawrel als Puppe in Nikolaus Habjans berührendem Puppenspiel



Zawrel (mit Florian Klensk in Stein) in Elisabeth Scharrangs Film: „Meine liebe Republik“